

## „Die Vergessenen vom Paschberg“

Eine Hinrichtungsstätte der Deutschen Wehrmacht in Innsbruck

In einem der ehemaligen Steinbrüche am Paschberg in Innsbruck haben zwischen 1938 und 1945 Erschießungen stattgefunden. Diese Hinrichtungen wurden totgeschwiegen, Beweise vernichtet, eine Aufarbeitung gab es nicht. Nur persönliche Erinnerungen und vage Erwähnungen in der historischen Literatur waren deshalb die Ausgangslage für ein Forschungsprojekt der „Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer\_innen Tirol“. Mit der finanziellen Unterstützung des Landes Tirol und der Stadt Innsbruck begann das Forschungsteam, bestehend aus Helmut Muigg<sup>1</sup> und mir, Christina Müller,<sup>2</sup> im April 2012 mit der erstmaligen wissenschaftlichen Aufarbeitung dieses Kapitels der Tiroler Zeitgeschichte. Neben einer umfangreichen Archivrecherche im In- und Ausland<sup>3</sup> bilden vor allem Interviews mit 15 Zeitzeugen und Zeitzeuginnen die Quellenbasis. In den Gesprächen erzählten sie von ihren eigenen Erinnerungen an die Erschießungen oder den überlieferten Berichten von Eltern und Bekannten.<sup>4</sup>

Die Erfahrungsberichte ermöglichten unter anderem die Lokalisierung der Hinrichtungsstätte. Die Befragten identifizierten den größten Steinbruch am Paschberg als den historischen Ort der Erschießungen. Dieser befindet sich ein Stück nach dem „Bretterkeller“ und ist bis heute auch von weitem gut zu sehen. Nach der Überquerung der Schienen der „Igler-Bahn“ führt ein Waldweg direkt zum alten Steinbruch.

### Täter und Opfer

Im Rahmen der Literatur- und Archivrecherche konnte eruiert werden, wer die Todesurteile sprach und exekutierte: Die Kriegsgesichte der Wehrmachts-Divisionen 188 und 418 mit Sitz in Innsbruck richteten in ihrer Zuständigkeit über die Angehörigen der Deutschen Wehrmacht und verurteilten viele junge Männer zum Tode. Eine Abschrift im Handakt des ehemaligen Landeshauptmannes Dr. Alois Weißgatterer zitiert eine Opferzahl von 450, die alleine dem Steinbruch des Paschbergs zugeschrieben werden. Martin Achrainer erwähnt diese Quelle und zieht den Schluss, dass damit „wahrscheinlich nicht die wahre Zahl der Opfer der Kriegsjustiz, auf jeden Fall aber die Tendenz getroffen [ist].“<sup>5</sup>

Hunderte der erhalten gebliebenen Verfahrensakte dieser Gerichte wurden im Zuge des Forschungsprojekts im Staatsarchiv der Republik Österreich gesichtet. Kein Einziges zeigte jedoch ein härteres Urteil als 15 Jahre Haft. Es muss daher angenommen werden, dass die Todesurteile vom heute noch erhaltenen Bestand

entfernt oder sogar vernichtet worden sind. Kurz vor Kriegsende wurde im gesamten Deutschen Reich die Zerstörung sensibler Akten befohlen.<sup>6</sup> Eine Inhaltserklärung des Sterberegisters aus dem Jahr 1945 des Standesamts Innsbruck definiert die fehlenden Einträge und verweist im Punkt 5 auf die vermissten Verfahrensakte der Innsbrucker Divisionsgerichte: „Die Divisionsgerichtsurteile wurden beim Einmarsch der Alliierten, Anfang Mai 1945, zur Gänze vernichtet.“<sup>7</sup>

Dennoch konnten im Rahmen des Forschungsprojekts insgesamt zwölf Namen von Soldaten, die zum Tode verurteilt und auch hingerichtet wurden, ermittelt werden. Allein die Gefangenenbücher der Justizhaftanstalt in Innsbruck dokumentieren zehn dieser Verurteilungen durch die damals in der Anichstraße 26–28<sup>8</sup> ansässigen Kriegsgerichte.

Die zwei weiteren Namenseinträge mit Vermerk auf die Wehrmacht und die beiden Divisionsgerichte 188 und 418 konnte das Institut für Anatomie der Medizinischen Universität Innsbruck bekanntgeben.

„Die Vergessenen vom Paschberg“ waren überwiegend Deserteure. Neben dem politischen Deserteur Ernst Federspiel, auf den noch näher eingegangen wird, stammen zwei weitere Ermordete nachweislich aus Innsbruck: Karl Seemann und Franz K. sind im Standesamt Innsbruck erfasst worden. Die Herkunftsorte der anderen Verurteilten sind über das gesamte Deutsche Reich verteilt. Das bereits erwähnte Schriftstück aus dem Handakt des Landeshauptmannes Dr. Alois Weißgatterer, unter dem Titel „Die Kriegsoffer des zweiten Weltkrieges sind die Opfer des Nazismus“, liefert überaus detaillierte Angaben zum Forschungsgegenstand.

„(...) dass seit 1940 gut 450 Männer und Buben wegen ihrer Freiheitsliebe und gegen den Zwang in der Deutschen Wehrmacht in einem traurigen Zuge einiger Automobile von der Militärhaftanstalt in Innsbruck (Landesgericht) um 4 Uhr früh zum Steinbruch beim Bretterkeller am Tummelplatz in den Tod geführt wurden. (...) Dann kam der Leichenwagen des Herrn Winkler oder Herrn Flossmann und holten den armen Teufel ab zur Verscharrung [sic!]. Der Pfahl wurde sofort nachher vom Blute gereinigt, weiss gestrichen, um am nächsten Tage wieder um 4 Uhr früh seiner Aufgabe zu dienen.“<sup>9</sup>

Der Beweggrund für die hohe Zahl an Hinrichtungen durch die Wehrmachtgerichtsbarkeit liegt in der beabsichtigten Abschreckung begründet, die drastisch die Konsequenzen für eine Desertion vor Augen führen und Nachahmungen verhindern sollten. Aus diesem Grund ordnete ein Führererlass vom 6. Dezember 1939 an, Hinrichtungen von Wehrmachtsoldaten möglichst vor der jeweilig zugehörigen Truppe durchzuführen.<sup>10</sup>

## Zeitzeugen und Zeitzeuginnen berichten

In den frühen Morgenstunden wurden die Todeskandidaten mit Lastkraftwagen zum Hinrichtungsort Paschberg transportiert. Diese Beobachtung wurde von

mehreren Zeitzeugen und Zeitzeuginnen berichtet. Adolf Mölschl erzählte die Geschichte seines Schwiegervaters. Dieser musste als LKW-Fahrer die Gefangenen zur Hinrichtungsstätte transportieren und die Toten anschließend wieder abtransportieren. Mit verbundenen Augen seien die Gefangenen in der Nacht von der Haftanstalt mit LKWs zur Erschießungsstätte transportiert worden. Das Militär habe dann das Gebiet, in dem tagsüber Kinder spielten, abgesperrt. Dennoch blieben die Aktivitäten der Wehrmacht nicht unentdeckt. Die Schüsse hallten zu den nächstgelegenen Siedlungsgebieten, die auffällig häufigen Fahrten weckten zudem Skepsis in der Bevölkerung. Gesprochen wurde, wenn überhaupt, nur hinter vorgehaltener Hand: „Wir haben das in der Nacht wirklich schießen gehört. Wir hatten das Fenster immer offen in der Nacht und wenn es dann wieder gekracht hat, dann haben wir uns gehalten, die Mutter und ich. Haben wir uns umarmt und sie hat dann gesagt: ‚Wieder so ein armer Teufel.‘“<sup>11</sup>

Ingrid Stern erinnert sich an ihre Neugierde und die der Nachbarskinder, nachdem sie beim Spielen im Steinbruch die weißen Stoffetzen der Augenbinden gefunden hatten. Aber nicht nur Kinder trieb die Wissbegier zum Steinbruch. Nach langem Schweigen überwand sich eine Zeitzeugin zu erzählen, was ihr verboten wurde, jemals wieder zu erwähnen:

„Meine Mutter hat mir erzählt, dass mein Vater draußen an dem Steinbruch gesehen hat, wie Menschen mit verbundenen Augen dort vorbeigegangen sind. Nachdem er um fünf Uhr in der Früh schon kaminkehren war, hat er sich dort irgendwo versteckt, weil er sich gedacht hat: Ich muss jetzt sehen, was da ist. Dann hat er gesehen wie diese Leute erschossen worden sind – mit eigenen Augen. Und ich glaube, er hat es nicht nur einmal gesehen, (...).“<sup>12</sup>

Noch Schlimmeres entdeckte der Vater von Erika Melzer:

„Nein, er [der Vater] hat überhaupt nie etwas gesagt, die Mutter hat das erzählt: Dass er gleich in der Früh hinaus gegangen ist zum Steinbruch und da sind immer noch Gehirnschalen und Gehirn und so Zeug herumgelegen – Gehirnmasse. Und das hat er eingegraben. Da haben ja immer Kinder draußen gespielt.“<sup>13</sup>

Franz Sillober erinnert sich, wie er an einem Feiertag als junger Bub mit seiner Mutter einen kleinen Ausflug in den Wald machte, um Pilze zu sammeln:

„Auf einmal ist die Mutter daher gekommen. Und sie war, das weiß ich noch gut, sie war ziemlich bleich und aufgeregt. Sie hatte in der Hand etwas und sagte: ‚Geh da nicht hinüber! Geh da nicht hinüber! Bleib weg! Bleib weg!‘ Dann hab ich gesagt: ‚Was hast du denn Mama? Was hast du denn?‘ ‚Ja, hat sie gesagt, ‚das hab ich jetzt da drüben gefunden.‘ Dann hat sie es hergezeigt und es war ein Büschel Haare mit einem Stück Haut daran. (...) Aber dass dort geschossen worden ist, das habe ich gewusst.“<sup>14</sup>

Franz Zima, Präparator an der Anatomie in Innsbruck, erzählte seinem Sohn Manfred, „dass da Leute erschossen worden sind, die dann im Morgengrauen vor sechs Uhr früh im LKW zu der Anatomie gebracht worden sind. (...) die Exekutierten, die da angeliefert worden sind, hat der Papa erzählt, (...). Da war der Oberkörper komplett zerfetzt. (...) Es waren praktisch nur mehr die unteren Extremitäten.“<sup>15</sup> Die Leichname sollen in der Anatomie für Studienzwecke verwendet worden sein.<sup>16</sup> Franz Zima nahm an, so erzählte er seinem Sohn, dass der Großteil der in die Anatomie angelieferten Hingerichteten aus Südtirol stammte. Diese Einschätzung basierte auf diversen Merkmalen der Menschen in den verschiedenen Tälern Tirols, die in vergleichenden Studien des Instituts der Anatomie erforscht wurden.

## Zukunft des Forschungsprojekts

Trotz der neuen Erkenntnisse kann auch nach über einem Jahr der Forschung nicht von einer zufriedenstellenden Aufarbeitung der Ereignisse am Paschberg gesprochen werden. Das Forschungsprojekt wird sich nun den noch offenen Fragen über die hingerichteten Personen oder den Verbleib der zugehörigen Verfahrensakte widmen. Eine Grabung mit Hilfe des Archäologischen Instituts der Universität Innsbruck könnte bereits im Sommer 2013 neue Erkenntnisse liefern. Eine weitere noch nicht zureichend ausgeschöpfte Quelle stellen die Archive dar. Die für das Thema relevanten Bestände liegen in österreichischen und deutschen Archiven, aber auch darüber hinaus, weit verstreut. Zuletzt ist zu hoffen, dass sich noch weitere Zeitzeugen und Zeitzeuginnen finden, deren bisheriger Beitrag für die Ergebnisse von großer Bedeutung war.

Nach der langen Zeit des Schweigens über die Ereignisse am Paschberg und der nationalsozialistischen Vergangenheit Tirols stellt sich die Frage der historischen Aufarbeitung. Einzelne Gespräche mit der Stadt Innsbruck und dem Land Tirol waren die ersten Schritte zur Errichtung einer Erinnerungsstätte, welche die Bevölkerung und insbesondere neue Generationen vor der Gefahr des Fremdenhasses und des Völkerwahns warnen soll. Der von den „Freiheitskämpfer\_innen“ angedachte „Wald des Erinnern“ folgt als Herzstück des Forschungsprojekts dem Konzept einer wissensbildenden Gedenkstätte. In Kooperation mit Tiroler Schulen soll ein Exkursionsziel für Schulklassen und die Bevölkerung geschaffen werden, um die faschistische Geschichte Tirols aufzubereiten.

## Das Schicksal des Ernst Federspiel

Stellvertretend für die vielen Hingerichteten soll hier näher auf eines der Opfer, Ernst Federspiel, eingegangen werden. Ernst Federspiel wird am 4. Oktober 1924 als Sohn einer kommunistischen Familie in Innsbruck geboren.<sup>17</sup> Seine Familiengeschichte ist bereits durch mehrfache politisch bedingte Festnahmen während des Austrofaschismus geprägt, als sich der noch Minderjährige bereits selbst im



*Ernst Federspiel  
mit einer Unbekannten*

antifaschistischen Widerstand beteiligt. Während des Nationalsozialismus pendelt Ernst Federspiel als Kurier zwischen bayerischen und tirolerischen Untergrundorganisationen. Im Zuge von Massenverhaftungen nach Auffliegen dieser Widerstandszellen in den Jahren 1941/42 inhaftiert die Gestapo die gesamte Familie Federspiel und damit auch erstmals den zu diesem Zeitpunkt 15-jährigen.

In der Zelle mit Romed Bucher diskutieren die Jugendlichen über den Krieg und ihre eigene Rolle im nationalsozialistischen Regime. Federspiel erzählt Bucher von den häufigen Festnahmen seiner Familie, zahlreichen Bekannten, Freunden und Freundinnen. Für beide ist klar, dass Federspiels Aufenthalt im Gefängnis nicht von langer Dauer wird. Sein junges Alter garantiert ihm die baldige Einberufung zur Wehrmacht. Wie Bucher Jahre später festhält, steht für Ernst bereits während seines ersten Gefängnisaufenthaltes fest, dass er nicht für Hitler kämpfen kann, während seine Familie wegen ihrer antifaschistischen Gesinnung in den Zuchthäusern und K.Z.s schmachten muss. Für ihn gibt es nur eine Möglichkeit – Fahnenflucht.

Diesen Entschluss setzt er um. Wie erwartet, wird er vorzeitig aus der Haft entlassen und zum Wehrdienst nach Lienz einberufen. Nur wenige Monate später unternimmt Ernst Federspiel seine erste unerlaubte Entfernung von der Truppe. Sein Ziel ist Innsbruck, zurück zu seiner Verlobten und Mutter seiner einzigen

Tochter, Hannelore. Doch die Polizei stellt ihn in Innsbruck und er wird zu acht Monaten Zuchthaus verurteilt.

Er beabsichtigt nicht, diese Strafe anzutreten. Zum zweiten Mal begibt er sich auf die Flucht vor der Wehrmacht und wieder hat er dasselbe Ziel – seine Braut. Trotz der großen Gefahr, sich selbst strafbar zu machen, versteckt seine Verlobte, Herta, ihn in ihrem Elternhaus. Dann macht sich Ernst Federspiel auf nach München, weiter nach Seeboden, Salzburg und Taxenbach. Auf seiner Flucht trifft er den ebenfalls fahnenflüchtigen Hans Werner Hahn und schließt sich mit ihm zusammen. Doch bald zieht es ihn zurück nach Tirol und sie finden Unterschlupf bei Ernsts Schwester in Hall. Von hier aus wollen sie den Grenzübergang in die Schweiz wagen. Dieses Vorhaben scheitert jedoch. Im Juni 1943 werden die beiden Flüchtigen zwischen Silz und Landeck verhaftet und zum Divisionsgericht nach Klagenfurt abtransportiert.

In Anbetracht seiner nun dritten Verhaftung steht außer Zweifel, es kann nur ein Urteil für den Deserteur und sogenannten Wehrkraftzersetzer geben – den Tod. Auf dem Transport nach Klagenfurt unternimmt Ernst Federspiel einen Selbstmordversuch durch einen Schuss in die Lunge. Doch er überlebt und verbleibt bis zum 10. Oktober 1943 im Lazarett in Klagenfurt. Und wieder gelingt es ihm, mit Hilfe von Familienmitgliedern, Freunden und Freundinnen vor der Justiz zu fliehen.<sup>18</sup> Trotz seiner nicht ausgeheilten Verletzung erreicht er unentdeckt das befreundete Ehepaar Stocker in Hall, das ihn versorgt und pflegt. Im Dezember 1943 erleidet Alois Stocker einen schweren Arbeitsunfall. Ernst Federspiel ist gezwungen, ein neues Versteck und vor allem Pflege zu finden. Deshalb wendet er sich an die Mutter seiner Verlobten. Doch dem Vater der Braut ist das Risiko zu hoch und er informiert die Gestapo über den Aufenthalt des Schwiegersohns in Hall. Beamte durchsuchen das Haus der Eheleute Stocker, doch der Gesuchte kann sich noch rechtzeitig durch einen Hinterausgang davonmachen, um sich zur Wohnung seiner künftigen Schwiegermutter in Innsbruck zu begeben. Dies vermutet die Kriminalpolizei und findet ihn in einem Küchenschrank. Immer noch verletzt und durch den psychischen Terror der permanenten Verfolgung geschunden, liefern ihn die Behörden in die Innsbrucker Nervenklinik ein. Ein letztes Mal glückt dem nun 20-Jährigen die Flucht, die folgenden fünf Monate versteckt er sich bei Verwandten in Innsbruck.

In der Zwischenzeit geht der NS-Verfolgungsapparat gegen seine Unterstützer und Unterstützerinnen vor. Die Behörden verurteilen die Eheleute Stocker zu eineinhalb Jahren Haft, im selben Verfahren auch die Schwiegermutter und die Verlobte. Nun begeben sich auch die beiden Frauen auf die Flucht. Mit gefälschten Reisedokumenten, die Ernst im Untergrund organisiert, tauchen sie in Klagenfurt unter. Er folgt ihnen einige Zeit später nach und überzeugt die Frauen, mit ihm nach Seeboden in Kärnten zu fahren.

Doch am Bahnhof in Klagenfurt werden sie alle drei am 6. oder 7. September 1944 verhaftet. Drei Wochen später ergeht für die beiden Frauen das endgültige Urteil des Sondergerichtes in Innsbruck – eineinhalb Jahre Haft: Wegen Begünstigung eines Fahnenflüchtigen, Verbrechen des Betruges und Gebrauch fremder Ausweispapiere.

Die unglaubliche Geschichte der Verfolgung von Ernst Federspiel ist geprägt von Angst, Hoffnung, Verrat, aber auch vom Zusammenhalt von Familie, Freunden und Freundinnen. Solidarität im Angesicht hoher Gefängnisstrafen verdient Bewunderung. Nicht selten zahlten die freiwillig oder auch unfreiwillig Involvierten einen hohen Preis für ihre Hilfe. Ernsts Vater Nikolaus, der ihn ebenso unterstützte wie seine Mutter, erleidet ein fürchterliches Schicksal: Während seiner Gefangenschaft in Bruchsal nahe Karlsruhe prügelt ihn die SS zu Tode. Wegen des Verdachts auf illegale kommunistische Betätigung, verbotenes Abhören von Feindsendern sowie der Beihilfe zur Fahnenflucht wird die Mutter zu insgesamt viereinhalb Jahren Haft verurteilt und am 29. April 1945 krankheitsbedingt vorzeitig entlassen.<sup>19</sup>

Federspiels Flucht gilt vor Gericht nicht als Kampf um Freiheit und als politischer Widerstand, sondern wird als krimineller Akt eingestuft. Am 26. Februar 1945 lastet der Rechtsanwalt Steinbrecher ihm die alleinige Verantwortung für das Schicksal von Familienmitgliedern, Freunden und Freundinnen an:<sup>20</sup> „Durch das Verschulden des Ernst Federspiel sind somit bisher schon 17 Personen verurteilt worden, die er alle dazu bewogen hat, ihm Unterstützung zu gewähren. Andere Personen werden noch angeklagt und der Verurteilung zugeführt werden. Ernst Federspiel hat also das Unglück so vieler Menschen auf dem Gewissen.“<sup>21</sup>

Ernst Federspiel wurde am 13. April 1945 wegen Fahnenflucht, Raub und Diebstahl zum Tode verurteilt und acht Tage später, am 21. April 1945, im Steinbruch am Paschberg erschossen.

## Die NS-Verfolgung und ihre Auswirkungen auf eine Familie

Die Zeit des Nationalsozialismus hinterließ einen tiefen Riss in der Familie Federspiel. Hannelore Ecker, die Tochter von Ernst Federspiel, erzählte im Zeitzeuginneninterview von ihrer Familie, den Streitigkeiten und gegenseitigen Vorwürfen. Für die Familie mütterlicherseits war Ernst ein Krimineller, ein Dieb, der alle unnötig in Gefahr brachte, während väterlicherseits der Verrat durch den Schwiegervater in spe verurteilt wurde. Nach dem krankheitsbedingten Tod der Mutter lebte Hannelore hin und her gezerzt zwischen den durch die Jahre der Verfolgung zerrütteten Familienfronten. Das Auskommen konnte nur dadurch hergestellt werden, dass über ihn nicht mehr gesprochen wurde.

An ihren Vater hat die damals Zweijährige nur wenig Erinnerung. Gemeinsam mit der Großmutter, Elisabeth Federspiel, verabschiedete sie sich von ihrem Vater wenige Momente vor dessen Hinrichtung. Bei diesem letzten Treffen übergab ihr der Vater das Einzige, das ihm in seiner Haft noch geblieben war: Seine Erkennungsmarke der Deutschen Wehrmacht aus Metall. Woran sich Hannelore Ecker bis heute gut erinnert, ist ein Spaziergang mit ihrem Großvater mütterlicherseits: „Mein Großvater ist mit mir zum Steinbruch und hat gesagt: ‚Weißt Lori, da ist es, wo dein Vater erschossen worden ist.‘“<sup>22</sup>

# Anmerkungen

- 1 Vorsitzender der „Tiroler Freiheitskämpfer\_innen“.
- 2 Vorstandsmitglied der „Tiroler Freiheitskämpfer\_innen“, Studentin der Politikwissenschaften und Geschichtswissenschaften an der Leopold-Franzens Universität Innsbruck.
- 3 Recherchen wurden in den Archiven folgender Institutionen durchgeführt: Justizhaftanstalt Innsbruck, Standesamt Innsbruck, Institut der Anatomie in Innsbruck, Landesmuseum Ferdinandeum, Stadtarchiv Innsbruck und Tiroler Landesarchiv; weiters Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Militärarchiv Freiburg und Deutsche Dienststelle in Berlin.
- 4 Die Ergebnisse der Forschungstätigkeit bis 30. November 2012 wurden bereits im Rahmen meiner Bachelorarbeit veröffentlicht; sie ist in der Universitätsbibliothek zur Ausleihe verfügbar: Christina Müller: Die Vergessenen vom Paschberg. Eine Hinrichtungsstätte der Deutschen Wehrmacht in Innsbruck, Bachelorarbeit Universität Innsbruck 2012. Durch die Erstellung einer Broschüre bis voraussichtlich Winter 2013 sollen die neuen Erkenntnisse zur Tiroler Vergangenheit der Bevölkerung zugänglich gemacht werden.
- 5 Martin Achrain: Die Aufgabe der Justiz. Nationalsozialismus und Justiz in Österreich 1938 bis 1945 anhand der Akten des Oberlandesgerichts Innsbruck, Diplomarbeit Innsbruck 2001, S. 221.
- 6 Vgl. Walter Manoschek (Hg.): Opfer der NS-Militärjustiz. Urteilspraxis – Strafvollzug – Entschädigungspolitik in Österreich, Wien 2003, S. 66. Vgl. Ela Hornung: Denunziation als soziale Praxis. Fälle aus der NS-Militärjustiz, Wien, S. 41.
- 7 Archiv des Standesamtes Innsbruck, Sterbebuch 1945. In einem Artikel der Tiroler Tageszeitung findet die Vernichtung der Gerichtsunterlagen Erwähnung. Vgl. Tiroler Tageszeitung, Ausgabe 83, 1946, S. 5.
- 8 Heute Höhere Technische Lehranstalt (HTL).
- 9 Tiroler Landesarchiv, Handakt des Landeshauptmannes, Abschrift.
- 10 Zitiert nach: Detlef Garbe: Abschreckungsjustiz im Dienste der Kriegsführung. Anfragen zu Struktur und Wirken der NS-Militärgerichtsbarkeit. In: Peter Pirker, Florian Wenninger (Hg.): Wehrmachtsjustiz. Kontext, Praxis, Nachwirkungen, Wien 2011, S. 29–46, hier S. 39. Vgl. auch Manoschek: Opfer der Militärjustiz. Urteilspraxis – Strafvollzug – Entschädigungspolitik in Österreich, S. 48.
- 11 Interview Christina Müller und Helmut Muigg mit Ebner Ruth, 31.5.2012.
- 12 Interview Christina Müller und Helmut Muigg mit Brunner Gertrud, 14.2.2013.
- 13 Interview Christina Müller und Helmut Muigg mit Melzer Erika, 25.3.2013.
- 14 Interview Christina Müller und Helmut Muigg mit Sillober Franz, 27.3.2013.
- 15 Interview Christina Müller und Helmut Muigg mit Zima Manfred, 7.2.2013.
- 16 Interview Christina Müller und Helmut Muigg mit Zima Manfred, 7.2.2013.
- 17 Die folgende Ausführung beruht auf den Unterlagen des Opferfürsorgeakts von Genovefa Flatscher, Mutter der Verlobten von Ernst Federspiel (Nr. 00237) aus dem Archiv des Landes Tirol.
- 18 Vgl. Eduard Rabofsky: Die Widerstandstat als politisches Delikt und/oder kriminelles Delikt. Probleme bei Ansprüchen nach dem Opferfürsorgegesetz wegen Verurteilung durch ein Strafgericht in der NS-Zeit. In: Zeitgeschichte 7 (1988/89), S. 235–245, hier S. 245.
- 19 Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945. Eine Dokumentation, Band 2, Wien 1984, S. 516.
- 20 Rechtsanwalt Dr. Albin Steinbrecher vertrat Ernst Federspiels Schwester Emma Gstattner vor Gericht. Sie wurde wegen der Mithilfe zur Fahnenflucht zu drei Jahren Haft verurteilt.
- 21 Rabofsky: Die Widerstandstat als politisches Delikt und/oder kriminelles Delikt, S. 245.
- 22 Interview Christina Müller und Helmut Muigg mit Ecker Hannelore, 26.4.2013.